

Zimmer im Verzug.



„In der Ehe des Oberstjägers geht also alles so korrekt zu?“ „Ja! Die beiden jungen Jäger, wenn sie sich zanken, Duette!“

Wabnung.



„Ach! Mein Bräutigam will heute Nachmittag die Mäuse in der Speisekammer vertilgen!“ Hausfrau: „Aber ich bitte mir's aus — nur die Mäuse!“

„Vermiethen. Und der Frachtkauf läuft direkt neben Ihrem Zimmer.“ — Schaupisler: „Vorzüglich! Den benötige ich bei meinen Uebungen gleich als Verfertigung.“ — Ueberfesslicher: „Ach, Heinrich, wie schneidest du in dem neuen Frack aus! Ich sehe dich zu deinem neuen Anzug wirklich weiter nichts als — „Na als?“ — Ein neues Ballkleid für mich!“

Ungleiches Maß.



„Fotok! (mit seiner Frau vor einem Bild, das den Vermerk trägt: „Zweimal verkauft“): „Siehst du, Raith, so sind die Stadtknecht!“ Wie ich vorwärts Jahr mein Schwein zweimal verkauft hab, haben sie mich eingesperrt!“

„Durch die Blume. Geprügelter Gehmann: „Ach Gott, liebe Gutsche, du glaubst gar nicht, wie leid es mir thut, daß dein erster Mann gestorben ist!“

Bred.



„Haben Sie nicht gehört, wie oft ich geklingelt habe?“ „O ja, fünfmal.“

„Hilfsmittel. Wirtin (zur Kellnerin): Der Hasenbraten ist schon zweimal zurückgeschickt worden, sehen Sie einmal zu, ob Sie ihn als Hammelbraten anbringen.“

Auch ein Grund.



„Wie kommt es denn, daß diese Sommerwohnung von Jahr zu Jahr theurer wird? Es ist doch gar nichts daran neu gerichtet worden.“ „Ja, aber die Ansprüche werden halt immer größer.“

„Der neue Tannhäuser. Fräulein (zum Leutnant in Zivil): Das ist der Hörselberg, Herr Leutnant, wo Frau Venus, die Unwiderstehliche, wohnt. — Leutnant: Soll mal antreten, wenn sie kürzeren gehen will!“

Auf hoher See.

Von Walter Freiher v. Kummel. „Der Schiff ist so sehr uadelig!“ Wie drollig sie das sagte, die junge Engländerin! Und wie sie dabei bleich und wehmüthig in die unruhig auf und nieder gehenden Wellen blickte. „Das Schiff ist so sehr uadelig!“ — Viele Jahre sind seit dieser meiner ersten Seefahrt vergangen, und doch muß ich ganz unwillkürlich jedesmal, so oft ich mich der schlanke Planke anvertraue, an diesen lakonischen und unbestreitbar richtigen Ausdruck der nicht recht festen Tochter Albions denken. Wenn man auch schon manche rauhe See gekostet hat, es schiedt doch Jeder beim neuerlichen Betreten eines Schiffes ein kleines Stoggebet zum Herrn der Winde und Wellen empot und bittet um möglichst gnädige Behandlung.

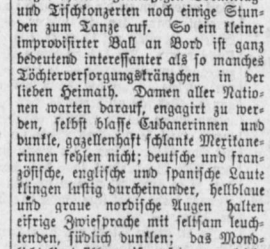
Breit und hümmig lag der „Fürst Bismarck“ — mit der „Kronprinzessin Cecilie“ der größte Postdampfer, den die Hamburg — Amerika — Linie nach Westindien und Mexiko gehen läßt — im Hafen, und beim Anblick des mächtigen, 143 Meter langen, 17 Meter breiten, 8000 Tonnen fassenden, mit 6000 Pferdekraft arbeitenden Rostschiffes lagte ich mir getroffen, daß eine Fahrt auf solch einem Schiffe doch etwas ganz anderes sein müsse als auf den mehr oder minder mittelmäßigen oder gar schlechten französischen und spanischen Frachtschiffen, auf denen ich bisher im Schwarzem oder im Mittelmeer herumgequält war. Selbst ein ganz gehöriger Segelzug würde einem solchen Vieseln nicht allzu viel anhaben können.

„In dunkler Nacht lichten wir die Unter und gleiten unter den Klängen der Schiffskapelle zwischen den leuchtenden Lichtern und Signalzeichen, zwischen den vielen hundert anderer Schiffe langsam und vorzüglich aus dem Hafen hinaus. Abschiedsrufe zurückbleibender Freunde klingen den Scheidenden nach, weiche Lächler flattern und wehen im Winde — einen Augenblick nach, dann ist das alles auch schon in Nacht und Nebel versunken. — Langsam und stetig zieht unser Schiff die Elbe hinauf. Nach einer Stunde hat es die Leichter, die wir nicht laut, den Lärm des Hafens weit hinter sich gelassen. Auf lange Zeit verliert die hinter der Ferne für so viele, die da hinausfahren, all das, was sie Liebes in der Heimat zurückgelassen haben, Meer und Wellen werden sich trennend da zwischen legen, und mancher steht sinnend am Riegel, um durch die stille, dunkle Nacht einen letzten guten Abschiedsgruß in die Heimat zu senden.

Am nächsten Morgen ist jedes Land verschwunden. Man richtet sich auf drei Wochen in seiner Kabine hängend ein und das Schiffselben beginnt. In manchen Punkten gestaltet es sich ähnlich wie das Leben in einem großen, einsamen Hotel, das in einem kleinen Seeboot, das ein einziges bewohnbares Hotel hat. Die Passagiere bilden eine große Gesamtfamilie, die in dem allezeit gut gelauteten und für Wohl und Sicherheit seiner Schützlinge treu besorgten Kapitän D. Höhe der Oberhaupt sehen. Mancher Frachtpassagier verwechselt ihn sogar mit dem lieben Gott und legt ihm zum Mindesten die Gotteigenenschaft der „Altwissenheit“ bei. Lieber alles und alles muß so ein armer Kapitän Bescheid wissen, über Wetter und Segelzug, über Hotels, Eisenbahnen und Seebahnverbindungen in Cuba und Mexiko, Jagd und Fischerei in Florida und Tampico, über die Wafschfrauen in Havana und Veracruz.

Ein dunt genug zusammengewürfeltes Bild geben die Passagiere eines großen Dampfers ab: Deutsche — ich endete auf unserm Schiff auch zwei Bayern, beide Mitglieder des Brüsseler Streikquartetts, das eine Konzertreise nach Mexiko unternimmt — Engländer, Franzosen, Spanier, Amerikaner und Mexitaner. Manch originale Erscheinung ist darunter, manch lustige Geschichte passiert, manch hochheiß — man ist hochheiß in ein paar deutschen Kleinfährten — wird durch das ganze Schiff forttrifft. Nach wenigen Tagen haben die Menschen, die mit einander sympathisiren, sich gefunden. Man sitzt auf dem Promenaden deck besammeln, die jüngeren Damen und Herren spielen gemeinsame Gesellschaftsspiele oder widmen sich im Zuzimmer gymnastischen Uebungen, die weniger für Damengesellschaft eingenommenen Herren gründen im Rauchsalon Spieltische. An ruhigen, windstillen Abenden thut auch die Schiffskapelle ein Uebiges und spielt außer ihren regelmäßigen Vorträgen und Tischkonzerten noch einige Stunden zum Tanze auf. So ein kleiner improvisirter Ball an Bord ist ganz bedeutend interessanter als so manches Theateraufführungstrümpchen in der lieben Heimat. Damen aller Nationen warten darauf, engagirt zu werden, selbst blasse Cubanerinnen und dunkle, gasellenhaft schlanke Mexitanerinnen fehlen nicht; deutsche und französische, englische und spanische Leute klingen lustig durcheinander, hellblaue und graue nordische Augen halten eifrige Zwiegespräche mit seltsam leuchtenden, süßlich dunklen; das Mondblicht liegt silberweiß auf der von leichten Dünungen durchzogenen See, und leise spielt der Nachtwind mit Haar und Spigenhauf der erbigten Tänzerinnen.

Aus der Sommerreise.



„Die Stiefel stelle ich Ihnen dann vor die Thüre!“ „Die Thüren der gnä Herr besser anhalten — unsere Betten san nämlich a' bissel kurz!“

hambos der grenzenlosen Trägheit und Faulheit hin, von der die Landratten unter der Wirkung der Seeluft stets befallen werden. Man ist zu faul, in das mitgenommene voluminöse Reisejournal auch nur die geringste phenographische Bemerkung einzutragen — von größeren Arbeiten ganz zu schweigen. — Setzt man sich aber wirklich einmal mit dem Aufwande aller verfügbaren Energie in das Schreibzimmer, so ist man schon in der nächsten Minute von irgend einem befreundeten Schiffsgesährten entdeckt, aufgegriffen und mit Beschlag belegt. — Die einzige Rettung bleibt da noch, wenn man sich vom Kapitän die Erlaubnis erbittet, das für den allgemeinen Passagierverkehr verbotene, über dem Promenaden deck gelegene Bootdeck oder das noch höher gelegene Sonnenbänke zu betreten. Dori oben aber ist es dann auch ganz mädchenhaft still; selten nur, so still und stetig, so stolz und ruhig — kaum daß ab und zu eine leise Silberwelle blühend an seinem Bug emporsteigt, gleitet das Schiff über die glatte Fluth dahin; wie im Traum ziehen, während ich dort oben auf meinem Lieblingsplatze sitze, Hunderte von Bildern an mir vorbei, jedes schon und sichtlich, jedes möchte man festhalten für immer.

Grünlich wie irgend ein winniggeschlitzter Bergsee liegt die Nordsee unter einem warmen, lachenden Frühlingshimmel vor mir, ringsum nur Firmament und Wasser — aber schon im Morgenglanze des nächsten Tages hebt sich die französische Küste empor, hart und felsig, hoch und steil in's Meer abfallend, einmal sich glatt abgeflachten und schuriger absteigend, wie ein von gewaltigen Gigantenarmen getragen und kunstvoll aufgemauert Riesenschiff, dann wieder wild zerklüftet, edig und jagdig, mit ragenden Thürmen und durchbrochenen Felsenhöhlen sich zur Höhe bauend, mit nachspitzigen Fingern besetzt, von tiefen, schwarzen Höhlen durchzogen. Dazwischen in weichen Gelb — tiefen Uferland eingebettet Menschenwerter. Wie das zerbrechliche Dampfschiff eines Zuckerbäckers stellt sich das kleine, aber vornehme Seeboot Stretal mit seinen weißgelblichen Decks und weißlichen Strangengebäuden neben den Säulenwerken der Natur unserer Augen dar. — Eine Stunde später taucht, in eine weite Wucht eingebaut, es Havre auf. Von rogendem Ueberrausch blickt man auf leuchtendes, leise wogendes Meer, auf die schimmernde Stadt, auf im ersten Frühlingsdunst prangende Hügel und weithin sich behnenden Wald.

Und wieder am nächsten Tage in Nebel und Regendunst gehüllt Englands fastig grüne Matten. Schwärzen nun, nach Spanien! Die ganz prächtigen, berggeschlossenen Buchten von Santander und Coruna: Viel fromme Kirchen, viel selbstbewusstes Merks, viel lustige, verlumpte Betelstuben und schwarzjüngige, in abgehobenen Holzpanzern eilig über die Straße klappernde Mädchen.

Dann endlich nach Westen! In ein paar Stunden liegt alles Land weit hinter uns — wir sind auf hoher See. „Auf hoher See!“ — Wen dies Wort einmal in Bann geschlagen hat, der wird diesen Zauber auch nie mehr brechen, und wenn ihn sein Schicksal vom Meere fern hält, die Sehnsucht danach bleibt ewig in ihm leben.

Warum man es so sehr lieben kann, das Meer? — Vielleicht, weil es so ganz wie eine unruhige Menschensee ist. Heute noch atmet es in tiefen, langsamem Jagen — ganz still und voll Frieden — es schläft wohl gar. Aber morgen schon walt es empor, hat aller Rüge und allen Friedens vergessen, rauscht dahin, rauscht dort hin, zieht und wandert, weiß nicht, was es will. Und dann beginnt es zu toben und zu stürmen, so hoch, wild und toll, wie es nur kann, möchte es vor zu Sonne und Sternen, bis es wieder zurückfinden muß, müde geworden, matt und schiffsalzergelben, ganz wie die Menschensee, die da von Fremde zu Leid, von Schmerz zu Luft wandert — ein ewiger Wäscher — immer suchend und nimmer findend, immer getrieben und nimmer treibend, immer ganz anders und nie sich gleich.

Rückwärts blickt er — zurück bis in die ersten Tage der Kindheit — rückwärts mit mildem, verhöhmtem Auge, sieht eigen Leid und Lust sieht er, als ob es fremdes wäre, sieht schwere und frohe Stunden, sieht Freund und Feind, sieht alle Groll und Aern, ohne Bangen und Bitterkeit.

„Vorwärts“ sieht er, in die Zukunft, in allerfernste Tage, bis an das Ende und das große All, das ihn schlingend mit weichen, foggamen Mutterarmen rings einhüllt, blauer unendlicher Himmelsbogen, blaue unendliche Meeresschläge, Sonne und Sterne, weites Schweben und tobender Sturm reden zu ihm mit deutlich verständlicher Stimme, fingen ihm bald ein leises, weihnachtliches Lied von Menschenknecht und Menschenhände oder jaulen in lauten, mächtigen Worten ihm eine rauschende Offenbarung zu von ewiger Unsterblichkeit der Welt, ewiger Unsterblichkeit des allerkleinsten Staubkorns im All.

„Auf hoher See!“ Ich glaube, ich könnte jahrelang so dahinfahren — immer weiter und weiter in die blaue schimmernde Unendlichkeit hinein. — Es ist mir ordentlich leid, als endlich eines Morgens im Westen Land gesichtet wird. Wie eine kurze, aber inhaltsreiche Stunde dünkt mich die ganze lange Fahrt.

„Ich sehe genauer um mich. Richtig — man wird nun bald am Ziele sein! So süßlich schon alles: das Meer glatt wie ein Spiegel und von einer tief ultramarinenblauen Farbe. Rothess Gogktraut schwimmt darin herum, schlanke, blühende Fischelein sprühen wie blühende Silberkopfen darüber hinweg und des Nachts leuchten im weißen Kielwasser feurig sprühende Funken auf.

Wir sind der Sonne näher gekommen! Die Sterne sind heller und leuchtender geworden; beutlicher als in der Heimat sieht man die dunst starrenden Berge im toben Mond. In wenigen Stunden werde ich auf heihem Tropenboden stehen. Aber trotz all' der Schönheit, die ich dort sehen werde, einzig sichtlich bleiben immer in meiner Erinnerung die Stunden stehen, die ich verlebt habe.



„Als mich mein Bettler neulich küssen wollte, war ich so verwirrt, daß ich —“ „Nun?“ „— mich beinahe gewehrt hätte.“

„Das Wichtigste. In Runghof geriet die Villa des Dr. Jaunhappel in Brand. Als sie am hellen brannte, kam die Feuerweh, und als die letzten Trümmer sanken, fand Dr. Jaunhappel mit fröhlicher Miene da und schwang ein Papier. — „Haben Sie denn gar nichts retten können?“ fragte man ihn. — „Recht ich, Gott sei Dank,“ rief er, „das Ehren diploma vom Feuerweh-Verein!“



„Gläubiger.“ „Sont bebar es immer erst einer Menge Umstände, ehe man den Herrn Baron sprechen kann, heute schicken Sie mich direkt zu ihm hinein!“ „Dien er.“ „Jawohl! Geh'n S' nur! Ich und der Baron sind seit o paar Tagen bös miteinander!“

„Kriegslehre.“ „Warum haben Sie denn lauter Emaillegeschirr in der Küche, Frau Meyer?“ „Ach, wissen Sie, — ich und mein Mann — wir reben gern etwas lebhaft; und in Porzellan kommt uns das zu teuer.“



„Der Zustand Ihrer Frau ist äußerst bedenklich!“ „Lassen S' nur net aus, Herr Doktor!“

„Unglaublich. Kleine Paula: Warum hat sich denn die alte Wägherin so bebant, Mama? Mutter: Ich gab ihr Geld zu einer Fräulein; Mein, weil sie morgen ihren Geburtsfest hat. Kleine Paula (verwundert): Haben denn arme Leute auch Geburtsfest, Mama?

„Geistreiche Unterhaltung.“ Dame (zum Angler): „Das Fischen muß doch fürchterlich langweilig sein!“ „Was denken Sie sich nun eigentlich, wenn's wirklich einmal da an der Angel zuckt?“ — Angler: „Wah!“

„Der abgemessene Brautwerber.“ „Wie hat sich Ihre Praxis entwickelt, Herr Doktor?“ „Die nährt schon ihren Mann.“ „Na, wissen Sie, wenn die erst Weib und Kind nährt, dann kommen Sie mal wieder und halten um die Hand meiner Tochter an!“